



Schachtanlage Westerholt des Bergwerks Lippe

Egonstr. 4
Inventar-Nr. 201
Denkmalisten-Nr. A 341

Die Zeche Westerholt 1/2/3 liegt grenzüberschreitend in Gelsenkirchen-Hassel und Herten-Westerholt/Bertlich. Das vergleichsweise schmale, längliche Betriebsgelände erstreckt sich in Ost-West-Richtung und wird von der Egonstraße im Norden und dem Zechenbahnhof sowie der Hamm-Osterfelder Eisenbahnlinie (eröffnet 1905) im Süden begrenzt. 1907 wurde mit dem Abteufen der Doppelförderschachtanlage 1/2 begonnen, die 1910 in Betrieb ging. Im Osten setzt der Förderturm des Zentralschachtes 3 mit der monumentalen Schachthalle einen Abschluss. Er übernahm 1960, nach dem Zusammenschluss der Zechen Westerholt und Bergmannsglück, die Förderung und ist seit 2010 in die Denkmalliste der Stadt Herten eingetragen. Bei den hier betroffenen, nachfolgend benannten Gebäuden handelt es sich um Objekte der Gründungsanlage, die ab 1909 ff. entstanden ist. Das Baudenkmal besteht aus folgenden Bestandteilen:

Denkmalumfang

102 Westliches Torhaus, ehemals Pfortnerhaus mit Markenkontrolle, später Lohnbüro und Gesundheitshaus,
103 Östliches Torhaus, ehemals Feuerwache mit anschließendem Auto- und Wagenschuppen,
105/106 Verwaltung mit Lohnhalle (105) und Waschkaue (106),
107/110 ehemalige Werkstätten, später Waschkaue und Elektrogrubenlager (107), sowie Hochregallager einschließlich Verbindungsbrücke zum Verwaltungs- und Kaugengebäude (110).
121/122/123 ehemalige Zentralmaschinenhalle, später Lehrwerkstätten (122) mit den seitlich angebauten Fördermaschinenhäusern der Schächte 1 (123) und 2 (121) sowie der westlichen Fördermaschine zu Schacht 2,
130 ehemaliges Kesselhaus 1, später Schlosserei und Wagenschmiede,
131 ehemaliges Kesselhaus 2, später Fahrradhalle und Schreinerei,
132 ehemaliges Kesselhaus 3, später Kranwerkstatt, einschließlich Bunkeranlage zwischen den Kesselhäusern 2 und 3.

1. Geschichte des Geländes und der Gebäude

Die Ursprungsbauten der Zeche Westerholt wurden von der Königlichen Berginspektion 3 nach Plänen des Regierungsbaurats van de Sandt ab 1909 errichtet. Die Anlage ist auf Repräsentation angelegt und einheitlich im Stil der Reformarchitektur unter Verwendung von Elementen des Neobarock und des Jugendstils gestaltet. Die Zufahrt von der Egonstraße wird von zwei Torhäusern flankiert und führt heute auf einen kleinen runden Platz, von dem die internen Verbindungen abzweigen. Südlich dieses Rondells folgt ein rechteckiger Platz, der auf drei Seiten von den zentralen



Stadt Gelsenkirchen Untere Denkmalbehörde

Bauwerken der Zeche, dem Verwaltungs- und Kauengebäude und dem ehemaligen Zentralmaschinenhaus mit dem Fördermaschinenhaus zu Schacht 2, gefasst wird. Die zentrale Achse der Anlage ist die Zechenstraße, die parallel zur Bahnlinie verläuft. An ihrer Nordseite sind nacheinander und - mit Ausnahme der Fördermaschinenhäuser - giebelständig aufgereiht: die ehemaligen Werkstätten, das Verwaltungs- und Kauengebäude, die ehemalige Zentralmaschinenhalle mit den seitlich angrenzenden Fördermaschinenhäusern sowie das ehemalige Kesselhaus 1. Auf der gegenüber liegenden Seite der Straße befinden sich die Schächte 1 und 2 (beide verfüllt) sowie Aufbereitungsanlagen. Das Zechengelände ist darüber hinaus durch eine weitere Straße parallel zur Egonstraße und Querverbindungen intern erschlossen. Östlich der Torhäuser und giebelständig zur Egonstraße liegen die ehemaligen Kesselhäuser 2 und 3.

Die Betriebsgebäude sind einheitlich als Gesamtanlage in einer Backstein-/Putzarchitektur gestaltet (roter Backstein, helle Putzflächen). Immer wiederkehrende Gestaltungselemente sind Lisenen bzw. Pfeilervorlagen zur senkrechten Gliederung der Fassaden, geschwungene Giebel, Giebel und Traufen begleitende, leicht gestaffelte, helle Putzbänder sowie helle Putzfaschen um Fensteröffnungen. Die großen, stattlichen Bauten, wie das Verwaltungs- und Kauengebäude und die ehemalige Zentralmaschinenhalle mit den beiden angrenzenden Fördermaschinenhäusern sind im Detail aufwendiger gestaltet und durch eine helle Sockelzone mit abschließendem, umlaufendem Sims gekennzeichnet. An diesen beiden Gebäudekomplexen finden sich im Giebelbereich vereinzelt schmale, hochrechteckige, zum Teil geschwungene Tafeln, wie sie zur Aufnahme von Wappen oder Emblemen dienen. Vor Kopf der Waschkau war einst in einer Kartusche das Emblem Schlägel & Eisen, die Jahreszahl 1911 - das Jahr der Fertigstellung der Kaue - und darüber die preußische Krone zu sehen. Die Dächer aller Gebäude, mit Ausnahme der Torhäuser, bestehen aus filigranen Dreiecksbindern aus Eisen und, sofern nicht erneuert, Stegzementdielen und einer Eindeckung aus Pappe. Längsdachreiter dienen der Belichtung und Belüftung. Fenster und Türen wurden bis auf wenige Ausnahmen bei allen Gebäuden erneuert bzw. die Fensteröffnungen mit Glasbausteinen oder Mauerwerk geschlossen. Alte Eisensprossenfenster findet man noch auf der Ostseite der Zentralmaschinenhalle, auf der Nordseite des Fördermaschinenhauses 1, in der Sockelzone dieses Gebäudekomplexes und auf der Westseite der ehemaligen Werkstätten. Da diese ursprünglichen, kleinteiligen Eisensprossenfenster einen wesentlichen Anteil an der Gestaltung der Fassaden hatten, wäre eine Rückführung in den alten Zustand auf Dauer wünschenswert.

Westliches und östliches Torhaus

Die Hauptzufahrt wird von zwei Torhäusern flankiert, die in Größe und Gestalt Bezug nehmen auf die Wohnhäuser der gegenüberliegenden Bergbeamtensiedlung „Marler Straße“. Es handelt sich um eingeschossige Backsteingebäude mit hellen Traufgesimsen unter Mansardwalmdächern, die mit Pfannen gedeckt sind (das westliche mit Hohlfalzpflanzen aus Ton, das östliche mit Betondachsteinen). An beide Torhäuser schließen seitlich etwas niedrigere Anbauten unter Walmdächern, die mit roten Hohlfalzpflanzen gedeckt sind, an.



Das westliche Torhaus wurde 1911 als Pförtnerhaus und Markenkontrolle errichtet. Es besitzt zur Einfahrt einen offenen, kolonnadenähnlichen Durchgang mit einem schmalen, regelmäßig geteilten Fensterband darüber. Die Straßenseite ist durch eng gereihte, hochrechteckige Fensteröffnungen gekennzeichnet. Die Fenster sind neuzeitlich und bestehen aus Kunststoff. Das östliche Torhaus wurde zwischen 1915 und 1919 als Feuerwache errichtet und 1921 seitlich um einen Auto- und Wagenschuppen erweitert. Hier befindet sich auch die Totenkammer. Die Fassaden sind abweichend vom westlichen Torhaus durch Lisenen gegliedert. Auch hier wurden die ehemaligen Holzfenster durch Kunststofffenster ersetzt. Zwei große, zur Einfahrt gelegene Toröffnungen sind heute vermauert.

Verwaltung mit Lohnhalle und Waschkaue

Das zweigeschossige Gebäude über einem Sockelgeschoss aus Stampfbeton wurde 1909 errichtet und besteht aus einem Kopfbau, der die Verwaltung und Lohnhalle beherbergt, sowie der nördlich angrenzenden, langgestreckten Waschkaue, die 1911 in nördlicher Richtung erweitert wurde. Die Verwaltung ist mit ihrer Schauseite nach Osten ausgerichtet und weist einen basilikalen Querschnitt auf. Sie wird betont durch die erhöhte Mittelachse mit geschweiftem Giebel und einem großen Rundbogenfenster. Hier befindet sich im Innern die als Lichthof ausgebildete, geschossübergreifende Lohnhalle. Über zwei Etagen wird sie U-förmig von Büroräumen gefasst, deren Erschließung im Obergeschoss über eine Galerie erfolgt. Besondere, aus der Bauzeit stammende Ausstattungsmerkmale der Lohnhalle sind: die hellgelben und roten, geometrisch verlegten Fußbodenfliesen, die hellgelben Wandfliesen, das Stabgeländer der Galerie und einige aus der Bauzeit stammende Bürotüren (Holzrahmentüren mit Fensterausschnitten im oberen Teil). Im Obergeschoss des Verwaltungsgebäudes befindet sich zusätzlich die Lampenstube. Von dort gelangte man auf der Südseite des Gebäudes über einen turmartigen, aufgeständerten Baukörper mit einem Mansardwalmdach zum Mannschaftsgang (nicht Bestandteil des Denkmals), der zu Schacht 2 führt. In der Lampenstube befindet sich noch ein kleiner, älterer Einbauschränk aus Metall mit einzelnen, verschließbaren Fächern, in denen zuletzt das Reservegeleucht aufbewahrt wurde. In der Lampenstube war später auch die Markenkontrolle untergebracht. Im Bereich des Turmes befindet sich zudem ein Nebeneingang, über den man auf kurzem Weg über eine Treppe in die Lohnhalle gelangt. Der Treppenaufgang ist mit originalen Wandfliesen ausgestattet: im unteren Bereich in Rot, im oberen Cremefarben mit jugendstilhaftem, geometrischem Dekor und einzelnen plastisch geformten Wandkacheln in Blauschwarz mit unterschiedlichem Dekor.

Nördlich an das Verwaltungsgebäude schließt die Waschkaue an. Beide verbindet ein schmaler Baukörper - etwas niedriger als das Verwaltungsgebäude und ebenfalls mit geschweiftem Giebel -, der der gemeinsamen Erschließung dient. Das vorgezogene Portal weist auf den Haupteingang an dieser Stelle hin. Zwei wuchtige Turmaufsätze mit Mansardwalmdächern betonen zusätzlich diese Nahtstelle. Im Erdgeschoss dieses Zwischentraktes sind alte Fußbodenfliesen in Grau und Rot sowie die Treppen mit einfachen Eisengeländern erhalten. Die Waschkaue selbst ist im Bereich der Mannschaftskaue in eine Schwarz- und eine Weißkaue unterteilt. Die bis unter das Dach reichenden, großen Umkleideräume verfügen noch über die spezifische Ausstattung mit Bänken und Kleideraufzügen, mit denen die Bergleute ihre



Kleidung an Ketten, gegen Diebstahl gesichert, unter die Decke zogen. Auf der Ostseite befindet sich der Brausegang. Über diesem Gang sind im Obergeschoss weitere Bade- und Kleiderräume für die Werksbeamten untergebracht. Von der Waschkau aus erreichte man über die Lampenstube und den anschließenden Mannschaftsgang den Schacht.

Ehemalige Werkstätten, später Waschkau und Elektrogrubenlager und Hochregallager einschließlich Verbindungsbrücke zum Verwaltungs- und Kauengebäude

Westlich des Verwaltungs- und Kauengebäudes befinden sich die ehemaligen Werkstätten. Sie wurden 1910 über einem L-förmigen Grundriss errichtet und beherbergten einst die Schmiede, die Schlosserei und die Schreinerei. Später wurde ein Teil des Gebäudes zu einer Jugendkau umgebaut, die mit einem brückenartigen Übergang, eine Stahlbetonkonstruktion mit Ausfachungen aus Backstein und Glasbausteinen, an das Verwaltungs- und Kauengebäude angeschlossen wurde. Die Grundrissstruktur der Kau sowie Teile der Ausstattung (seitlich in die Wände eingelassene, geflieste Sitzbänke sowie brüstungshohe, gelbe Wandfliesen) sind noch erhalten. Später wurde das Gebäude auf der Westseite mehrfach erweitert. Diese Anbauten beeinträchtigen zwar das Erscheinungsbild der ehemaligen Werkstätten, befinden sich jedoch auf einer für die Gesamtanlage kaum wirksamen Seite. Sie sind nicht Bestandteil des Denkmals.

Ehemalige Zentralmaschinenhalle, später Lehrwerkstätten mit den seitlich angebauten Fördermaschinenhäusern der Schächte 1 und 2

Die große Zentralmaschinenhalle liegt östlich des Verwaltungs- und Kauengebäudes. Beide Gebäudekomplexe fassen den Zechenplatz und sind die beherrschenden Bauwerke der Anlage. Die Zentralmaschinenhalle wurde in zwei Bauabschnitten 1909 und 1910 errichtet. Es handelt sich um ein langgestrecktes Gebäude, das giebelständig zur Zechenstraße ausgerichtet ist. Seitlich schließen traufständig die beiden etwas niedrigeren, leicht zurückgesetzten Fördermaschinenhäuser der Schächte 1 und 2 an, so dass sich ein T-förmiger Grundriss ergibt. Die Fördermaschinenhäuser, in welchen einst je zwei Dampffördermaschinen standen, entstanden 1909 (Schacht 1) und 1910/13 (Schacht 2). Kennzeichnend für die Zentralmaschinenhalle ist das dominante Maschinengeschoss, das sich, wie auch die beiden angrenzenden Fördermaschinenhäuser, über einem hohen Sockelgeschoss aus Stampfbeton, in dem sich die Maschinenfundamente befinden, erhebt. Ursprünglich erfolgte die Haupteinschließung der Zentralmaschinenhalle über einen repräsentativen, zweiarmigen Treppenaufgang auf der nördlichen Giebelseite. Leider ist dieser Aufgang nicht erhalten. Heute wird der Gebäudekomplex über eine gerade, einläufige Treppe auf der Rückseite des Fördermaschinenhauses zu Schacht 2 erschlossen. Ihre Stufen sind mit roten Fliesen belegt. Bei dem Treppengeländer handelt es sich um ein Stabgeländer aus Eisen mit schlichten, geometrischen Zierelementen. Dieser Zugang verfügt im Innern noch über die originalen Bodenfliesen (rote Achtecke mit kleinen, quadratischen, cremefarbenen Passstücken) und das bauzeitliche Treppengeländer.



Von besonderer Gestaltung ist die zur Zechenstraße ausgerichtete Südseite dieses Gebäudekomplexes. Sie ist symmetrisch gegliedert und durch die fünfschichtige, geschweiften Giebfassade der Zentralmaschinenhalle und die Traufseiten der seitlich angebauten Fördermaschinenhäuser bestimmt. Wie bereits oben beschrieben ist die Gestaltung dieser Fassade besonders aufwendig und trägt damit der Bedeutung dieses Gebäudes Rechnung. Heute sind allerdings die kleinen Giebelaufsätze über den Achsen mit den Seilschlitten verschwunden. Vermutlich mit dem Austausch der ursprünglichen Dampffördermaschinen gegen Elektromaschinen verlegte man zudem die Auslassöffnungen für die Förderseile um ein Feld. Im Fördermaschinenhaus zu Schacht 2 ist eine dieser Fördermaschinen erhalten. Es handelt sich um die westliche Maschine, eine Elektrofördermaschine der Eisenhütte Prinz Rudolf, Dülmen (Motor Siemens-Schuckert), Baujahr 1961. Darüber hinaus ist die einst beeindruckende maschinelle Ausstattung der Zentralmaschinenhalle durch den späteren Umbau zu Lehrwerkstätten verloren gegangen.

Ehemalige Kesselhäuser 1, 2 und 3 einschließlich Bunkeranlage zwischen den Kesselhäusern 2 und 3

Östlich der ehemaligen Zentralmaschinenhalle entstanden zwischen der Zechenstraße und der Egonstraße drei Kesselhäuser für die Dampferzeugung. Das Kesselhaus 1 steht giebelständig zur Zechenstraße. Es handelt sich um ein langgestrecktes Gebäude, das in zwei Bauabschnitten 1909 und 1911 zur Unterbringung von jeweils acht Dampfkesseln errichtet wurde. Nördlich von Kesselhaus 1 wurde in einer Achse und giebelständig zur Egonstraße 1912 das Kesselhaus 2 für acht Abhitze- und vier Gaskessel errichtet. Östlich hiervon entstand zwischen 1916 und 1919 in geringem Abstand und ebenfalls giebelständig zur Egonstraße das dritte Kesselhaus, etwas breiter, aber kürzer als die beiden anderen. Für die Beschickung dieser neuen Kesselanlage mit Kohlen errichtete man 1919/20 vom südlich der Zechenstraße gelegenen Kohlenlagerplatz aus, längs der Ostseite von Kesselhaus 1, eine aufgeständerte Transportbrücke, die in eine schmale Bunkeranlage zwischen den Kesselhäusern 2 und 3 mündete. Von dort wurden diese beiden Kesselhäuser mit Kohlen beschickt. Von der Anlage ist der Bunker, eine überdachte Betonkonstruktion, erhalten. Die Beschickungsöffnungen im Innern der beiden Kesselhäuser sind heute vermauert. Die Kessel selbst sind nicht erhalten. Zu den drei Kesselhäusern gehörten einst vier hohe Schornsteine, die abgebrochen wurden.

Alle drei Kesselhäuser sind einheitlich gestaltet und unterscheiden sich von den übrigen Gebäuden im Detail. Kennzeichnend sind die kräftig ausgebildeten Eckpfeiler mit geschosshohen, schmalen, rundbogig geschlossenen Blendnischen, die teils verputzt, teils steinsichtig belassen sind. Ein verkröpftes Traufgesims (teils fehlt die Profilierung) bildet den Abschluss. Die durch Lisenen gleichmäßig geteilten Längsseiten sind auf einer Seite der Gebäude im unteren Bereich durch segmentbogig geschlossene Blendnischen gekennzeichnet. Darüber sind paarweise hochrechteckige Fenster angeordnet. Das Kesselhaus 1 wurde abweichend von den beiden anderen auf der Ostseite zur Hälfte durch eine Eisenfachwerkkonstruktion geschlossen und besitzt auf dieser Seite einen kleinen giebelständigen Vorbau zur Erschließung des Gebäudes.



1.1 Bedeutung für die Geschichte der Menschen

Die Zeche Westerholt ist in dem beschriebenen Umfang bedeutend für die Geschichte des Menschen, hier der Menschen im Ruhrgebiet und zwar insbesondere in Gelsenkirchen und Herten, weil sie sehr anschaulich die Entwicklung des Bergbaus im nördlichen Ruhrgebiet einhergehend mit der Entwicklung der Wirtschafts-, Sozial- und Stadtentwicklungsgeschichte dieser beiden Städte dokumentiert.

Westerholt gehörte zu den sogenannten fiskalischen Zechen, die der preußische Staat ab 1903 in Waltrop, Ahlen, Gelsenkirchen, Gladbeck, Dorsten und Marl zur Versorgung der verstaatlichten Eisenbahn und der kaiserlichen Marine errichtete. Zu diesem Zweck hatte er zu Beginn des 20. Jahrhunderts mehrere große Grubenfelder im nördlichen Ruhrgebiet erworben. Den Bergwerksbesitz verwaltete die Königlich-Preussische Bergwerksdirektion Recklinghausen, die ab 1905 in Personalunion mit der Hibernia AG geleitet wurde. 1902 wurde der Grubenfeldbesitz unter Gelsenkirchen-Buer und Westerholt zum Steinkohlenbergwerk Buer konsolidiert. 1903 begann nördlich von Buer das Abteufen der Doppelschachtanlage Bergmannsglück 1/2, die 1905 in Betrieb ging. Als man 1905 den staatlichen Grubenfeldbesitz in Berginspektionen aufteilte, wurde aus dem Steinkohlenbergwerk Buer die Berginspektion 3. 1907 begann man an der Grenze zu Westerholt mit dem Abteufen der eigenständigen Förderschachtanlage Westerholt 1/2, die neben der Zeche Bergmannsglück als zweite Anlage der Berginspektion 3 zugeordnet war. Westerholt ging 1910 in Betrieb und förderte bereits 1920 über 1 Mio. Tonnen Steinkohlen jährlich. Mit der Auflösung der Berginspektion 3, 1925, wurde Westerholt eigenständig weitergeführt, ging aber bereits 1927 mit dem gesamten Besitz der Bergwerks-AG Recklinghausen ins Eigentum der Hibernia AG über. Für die Verkokung der Fettkohle der Bergwerke Westerholt und Bergmannsglück begann 1929 die notwendige Erweiterung der 1912 auf Westerholt in Betrieb genommenen Kokerei. Die nördlich von Westerholt geplante eigenständige Förderanlage Polsum, deren Abteufarbeiten 1941 begannen, kriegsbedingt jedoch nicht zu Ende gebracht wurden, diente schließlich der Seilfahrt.

Nach dem Zweiten Weltkrieg erfolgte eine umfassende Rationalisierung der ehemaligen fiskalischen Zechen. Westlich der Zeche Westerholt 1/2 entstand die neue Zentralkokerei Hassel. Auf dem Gelände der alten Kokerei Westerholt errichtete man den neuen Zentralförderschacht 3. Nach dessen Inbetriebnahme 1960 wurde die Förderanlage Bergmannsglück 1/2 stillgelegt und an die Grubenbaue Westerholt/Polsum angeschlossen. Die Jahresförderung betrug zeitweise 3,05 Mio. Tonnen. Nach Gründung der Ruhrkohle AG 1969 ging Westerholt als Bergwerk Westerholt in deren Besitz über. In den Jahren 1987 bis 1991 wurde Schacht Westerholt 1 zum zentralen Seilfahrt- und Materialschacht ausgebaut und erhielt zu diesem Zweck 1989 einen neuen Förderturm. 1998 übernahm die Deutsche Steinkohle AG die Zeche und vereinigte sie mit Fürst Leopold in Dorsten zum Bergwerk Lippe. Im Dezember 2008 wurde Westerholt als letzte Zeche in Gelsenkirchen stillgelegt.

Maßgeblich hat die Zeche Westerholt die Veränderung des Landschaftsbildes der einst landwirtschaftlich geprägten Region des nördlichen Ruhrgebietes verändert und durch die Schaffung von Wohnraum für die Bergarbeiter und ihre Familien sowie den Ausbau der Infrastruktur zur städtebaulichen Entwicklung der einstigen Bauernschaft-



ten Westerholt, Bertlich und Hassel geführt. Dies belegen in Zusammenhang mit der Zeche die unmittelbar vor dem Zecheneingang gelegene Siedlung „Marler Straße“, die in den Jahren vor dem Ersten Weltkrieg von der preußischen Berginspektion 3 für Beamte, Meister, Steiger und Betriebsführer gebaut wurde, sowie weitere Bergarbeiter- und Beamstensiedlungen in Westerholt, Bertlich und Hassel.

1.2 Bedeutung für die Städte und Siedlungen und für die Entwicklung der Arbeits- und Produktionsverhältnisse

Die genannten Gebäude der Zeche Westerholt sind ferner bedeutend für die Entwicklung der Bergbauarchitektur im Ruhrgebiet in der Zeit nach 1900, die gekennzeichnet ist durch den allmählichen Übergang vom Historismus zur Moderne. Sie sind dem Reformstil zuzuordnen, der die Formensprache zunehmend versachlichtete, jedoch gerade in der Anfangszeit weiterhin historistische Bauformen verwendete. Hierfür sind die Gebäude der Zeche Westerholt mit den durch Wandvorlagen bzw. Lisenen klar strukturierten Fassaden einerseits und den neobarocken Zutaten, darunter die geschweiften Giebel und Mansardwalmdächer der Torhäuser, andererseits, ein typisches Beispiel. Die einheitliche, im Detail auf Wirksamkeit angelegte Architektur unterstützt den repräsentativen Anspruch als Staatszeche. Neben den fiskalischen Zechen Waltrop in Waltrop (Inbetriebnahme 1905) und Fürst Leopold in Dorsten-Hervest (Inbetriebnahme 1913), die sich jedoch in der Gesamtkonzeption wie auch in der Architektursprache unterscheiden, gehört die Zeche Westerholt zu den wenigen weitgehend komplett und gut erhaltenen Beispielen dieser Zeit.

Ferner ist die Zeche Westerholt bedeutend für die Entwicklung der Arbeits- und Produktionsverhältnisse, da die Gebäude geeignet sind, die Organisation einer modernen Zeche des beginnenden 20. Jahrhunderts zu veranschaulichen. Die funktionale Anordnung der Betriebseinrichtungen entspricht einer Disposition wie sie seit dem letzten Drittel des 19. Jahrhunderts verfolgt wurde. Die Bauten der einzelnen Funktionsbereiche sind nach einem strengen Ordnungsschema in parallele Reihen gegliedert, die sich an den Gleisanlagen des Zechenbahnhofs ausrichten. Parallel zu den Gleisen sind die Aufbereitungsanlagen angeordnet, auf deren Ebene sich, wie hier auf Westerholt, häufig auch die Fördereinrichtungen befinden. Die Schächte liegen typischerweise auf einer Linie. In der nächsten Reihe befinden sich die Maschinenhäuser, Kesselhäuser sowie die Verwaltungs- und Sozialeinrichtungen. Dadurch bildete sich ein länglicher Platz, der auch, wie auf Westerholt, als Zechenstraße ausgebildet sein konnte.

Im Vordergrund der Organisation des Bergwerks stand neben dem Weg der Kohle vom Schacht zur Verladung der Weg der Bergleute vom Zecheneingang über die Kaue, die Lampenstube, den Mannschaftsgang zum Schacht. Um für die Bergleute kurze Wege zu gewährleisten, bot sich bei der generellen Längsorientierung der in Reihen gegliederten Funktionsbereiche ein quer dazu stehendes Kauen- und Verwaltungsgebäude an, das zwischen Zecheneingang und Schacht vermittelte. Diese Zusammenhänge sind auf der Zeche Westerholt besonders anschaulich erhalten.

Von durchgreifenden Änderungen in der Kraftwirtschaft der Zechen um 1900 durch die Nutzung von Druckluft und Elektrizität zeugt die Zentralmaschinenhalle der Zeche Westerholt. Die Druckluft als Antriebsenergie für Maschinen und Druckluftlokomoti-



Stadt Gelsenkirchen
Untere Denkmalbehörde

ven fand seit den 1890er Jahren Eingang auf den Zechen in Deutschland. Nach 1918 folgten die druckluftbetriebenen Abbauhämmer. Zur Jahrhundertwende setzte sich ebenfalls der Elektroantrieb mit den vorteilhaften Einzelantrieben anstelle starrer Übertragungen durch Transmissionen durch. Ausgenommen hiervon blieben zunächst allerdings die Fördermaschinen. Zwar wurden 1902 die ersten Elektrofördermaschinen für westfälische Zechen gebaut (Zechen Zollern 2/4 und Preußen in Dortmund); nach wie vor gab man aber den dampfbetriebenen Maschinen mit ihren genauen Steuerungen und ihrer Zuverlässigkeit den Vorzug. Die Nutzung von Druckluft und Elektrizität führte im Zuge der Rationalisierungsbestrebungen um die Jahrhundertwende zu einer Konzentration der dampfverbrauchenden Maschinen, in Kombination mit den erforderlichen Kesselanlagen in nächster Nähe. Die baulichen Konsequenzen für die Übertageanlagen waren nicht zu übersehen. Es entstanden die ersten Zentralmaschinenhäuser, große Hallenbauten, die das Erscheinungsbild der modernen Großzechen durch ihre Größe, Architektur und Ausstattung prägten. Da für die Förderung weiterhin meist Dampffördermaschinen eingesetzt wurden, blieb es in der Regel bei separaten Fördermaschinenhäusern, die jedoch, wie auch auf Westerholt, mit der Zentralmaschinenhalle zu einer architektonischen Einheit zusammengefasst wurden. Zu diesen Kraftanlagen gehörten die nahegelegenen Kesselhäuser. Auch wenn in diesem Fall die Ausstattung der Zentralmaschinenhalle und der drei zugehörigen Kesselhäuser nicht erhalten ist, zeugen die baulichen Anlagen von dieser bedeutenden Entwicklung in der Kraftwirtschaft.

Auch die Sozial- und Verwaltungseinrichtungen der Zeche Westerholt dokumentieren den Standard einer modernen Großzeche jener Zeit. Der Bau großer Verwaltungs- und Kauengebäude basierte auf den hygienischen Missständen und die in deren Folge um 1900 epidemieartig auftretenden Wurmkrankheiten unter den Bergleuten. Die Anlage von Brausebädern anstelle der bis dahin gebräuchlichen Gemeinschaftsbäder wurde 1903 durch baupolizeiliche Verordnung zur Pflicht gemacht. Die Kauen mit ihren Aufzugsvorrichtungen für die Kleidung sind eine bergbautypische Einrichtung, die es, ebenso wie die Lohnhalle mit ihren angrenzenden Büros, die dem regelmäßigen Kontakt der Bergleute zu ihren Vorgesetzten sowie der Auszahlung der Löhne diente, in anderen Bereichen der Industrie nicht gab. Ergänzt durch die Lampenstube ist das Verwaltungs- und Kauengebäude der Zeche Westerholt mit der noch weitgehenden vorhandenen Ausstattung der Kaue ein bedeutendes Dokument für die Entwicklung dieses bergbauspezifischen Funktionsbereichs.

Eine wichtige Einrichtung auf der Zeche war auch das am Eingang gelegene Pfortnerhaus mit der Markenkontrolle, die es ermöglichte, auf einen Blick zu prüfen, ob die Bergleute nach Schichtende alle aus der Grube ausgefahren waren. Die Markenkontrolle wurde, wie auch auf Westerholt, später häufig in die Lampenstube verlegt.

Durch den genannten Gebäudebestand, der noch um die ehemaligen Werkstätten und die Feuerwache mit dem angrenzenden Auto- und Wagenschuppen und der Totenkammer ergänzt wird, werden hier sehr anschaulich im Zusammenhang Arbeits- und Produktionsverhältnisse eines Bergwerks zur Zeit kurz vor dem Ersten Weltkrieg dokumentiert.



2. Kriterien für die Erhaltung und Nutzung

2.1 Wissenschaftliche Gründe für die Erhaltung und Nutzung

Für eine Erhaltung und Nutzung der Zeche Westerholt sind wissenschaftliche Gründe zu nennen. Die in Rede stehenden Gebäude sind ein bedeutendes Geschichtszeugnis, das die Wirtschafts-, Sozial- und Stadtentwicklungsgeschichte der betreffenden Ortsteile von Gelsenkirchen und Herten dokumentiert und somit einen geeigneten Forschungsgegenstand für die Geschichtswissenschaft darstellt. Ebenso eignen sie sich für die wissenschaftliche Auseinandersetzung mit der Bergbauarchitektur zu Beginn des 20. Jahrhunderts, die sie sehr anschaulich repräsentieren.

2.2 Städtebauliche Gründe für die Erhaltung und Nutzung

Für eine Erhaltung und Nutzung des Objektes sprechen ferner städtebauliche Gründe, da der Zeche Westerholt mit ihrem charakteristischen Baubestand ortsbildprägende Bedeutung zukommt, so dass es als Verlust empfunden würde, wenn sie diese Prägung in ihrer Eigenschaft als überlieferter baulicher Bestand nicht mehr wie bisher entfalten würde.

Ihr Vorhandensein erklärt zudem die zu Beginn des 20. Jahrhunderts erfolgten großflächigen Siedlungserweiterungen des Stadtteils Westerholt, dessen historischer Kern das Alte Dorf, eine in sich geschlossene, mittelalterliche Fachwerksiedlung, und das Schloss Westerholt bilden, wie auch des Stadtteils Bertlich. Diese gehen ausschließlich auf die Errichtung der Zeche Westerholt zurück. Beide Ortsteile haben sich bis etwa in die 1970er Jahre kontinuierlich weiterentwickelt. Der Gelsenkirchener Stadtteil Hassel besteht heute im Wesentlichen aus einer der größten Gartenstadtsiedlungen des Ruhrgebiets und war durch einst bergbaulich genutzte Industrieanlagen geprägt: neben der Zeche Westerholt gehörten die Zeche Bergmannsglück, die Kokerei Hassel und das Kraftwerk Westerholt dazu. Bis auf die Zeche Westerholt sind diese Anlagen inzwischen fast vollständig abgebrochen, so dass für die Erhaltung und Nutzung des überlieferten baulichen Bestands der Zeche Westerholt auch in dieser Hinsicht städtebauliche Gründe sprechen.